

## THEMA DES TAGES

**LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT** Die Wirtschaft brummt, die Beschäftigung klettert von Monat zu Monat auf neue Rekord-Höhen. Wenn die Agentur für Arbeit heute ihre neueste Statistik veröffentlicht, wird darin dennoch eine Gruppe ohne Verbesserung dastehen: Jene Menschen, die sich seit Jahren vergeblich um einen Job bemühen.



Beim Thema Langzeitarbeitslosigkeit stößt auch die Politik an ihre Grenzen.

Foto: dpa

# Die Übriggebliebenen

Zu Besuch bei Deutschlands einzigem Vollzeit-Seelsorger für Menschen ohne Beschäftigung

Mehr als eine Million Menschen sind in Deutschland derzeit langzeitarbeitslos. Trotz florierender Wirtschaft und starkem Arbeitsmarkt. Einige von ihnen treffen sich alle zwei Wochen in München zum Frühstück.

THOMAS BLOCK

Nach dreieinhalb Stunden sackt Mike Gallen in sich zusammen. „Das ist der anstrengendste Tag in der Woche“, sagt er, die Schultern hängend, die Hände im Gesicht, mit dem Oberkörper so tief im Stuhl versunken, als wolle er sich in ihm verstecken. Draußen scheint die Sonne auf die kahlen Zweige der Bäume im Münchner Westend, ein Bus fährt vorbei, in der Küche des Gemeindezentrums werden die letzten Frühstückreste beseitigt und Gallen, den hier alle nur den Mike nennen, schaut eine Minute ins Leere, um sich zu sortieren.

„Heute gab es extreme Probleme mit den Ämtern“, sagt Gallen. Seit 16 Jahren arbeitet er Vollzeit als Arbeitslosen-Seelsorger, er ist der einzige in Deutschland. Ausgerechnet in München, dieser Stadt, in der das Leben von Jahr zu Jahr unbezahlbarer wird, in der die Wirtschaft brummt und die Arbeitslosigkeit bei 4,1 Prozent liegt. Doch 4,1 Prozent sind immer noch rund 42 000 Menschen, gut ein Viertel von ihnen ist langzeitarbeitslos.

Jeden zweiten Mittwoch veranstaltet Gallen ein Arbeitslosen-Frühstück mit Graubrot und Marmelade. Damit sich Menschen austauschen können, damit sie sehen, dass sie nicht allein sind, damit sie einen Ort haben, an dem sie sich nicht rechtfertigen müssen. „Am meisten macht es die Menschen kaputt, immer so zu tun, als ob es morgen einen Job für sie gäbe“, sagt er. In einem System, das auf Vermittlung von Arbeit ausgerichtet ist, in der Ämter Jobcenter und Sachbearbeiter Fallmanager heißen, sind Chancenlose nicht vorgesehen.

Irgendwann, wenn auch der hundertste Vermittlungsversuch gescheitert ist, komme sich ein Mensch wie ein Verbrecher und Lügner vor, sagt Gallen. Der Klient ist der Räuber und das Jobcenter der Gendarm, der jederzeit den Geldhahn zudrehen kann. „Das größte Problem für die Leute ist die Struktur, in der sie sich befinden“, sagt Gallen und meint den Umstand, dass die Behörden ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr Freund, sondern Feind sind.

So auch bei Gabi. Als das Graubrot noch auf den u-förmig angeordneten Tischen steht, erzählt sie der Gruppe ihre Leidensgeschichte. Über Monate hinweg habe ihr die Fallmanagerin „aus reiner Willkür“ die Stütze verweigert. „Ich habe von minimalen Ersparnissen gelebt“, sagt Gabi und einige in der Runde schütteln aufgebracht den Kopf. 25 Arbeitslose sind heute gekommen,

die meisten nehmen seit Jahren teil. Gabi steht unter einer mit rotem Lametta verzierten Lampe (bald ist Fasching) und sagt: „Acht Monate sind ins Land gezogen, in denen ich dachte, ich verliere meine Wohnung.“ Sie entschied sich anzugreifen und zog vor Gericht. Die Nachzahlung, die sie erstritt, ist die beste Nachricht des Morgens. „Ihr müsst euch trauen“, sagt Mike. „Gemeinsam sind wir stark“, sagt eine Teilnehmerin. Es klingt nach Krieg.

Viele haben den Sprung zurück auf den Arbeitsmarkt versucht, fast alle betonen, dass sie arbeiten wollen. Und doch landen sie immer in Maßnahmen oder geringfügigen

Jobs. „Teilzeitjobs gibt ja es kaum noch“, sagt Christine, die von ihren 420 Euro als Aushilfe in einer Wäscherei 100 Euro behalten darf. So sieht es Hartz IV vor. Vor 17 Jahren hat sie im Altenheim gearbeitet. „Dann war ich zu teuer und wurde durch einen Zivi ersetzt.“ Seitdem hat sie es nicht geschafft, sich vom Jobcenter unabhängig zu machen. „Ich will gar kein Geld vom Staat, aber manchmal ist das Leben nicht so, wie man es sich vorstellt.“

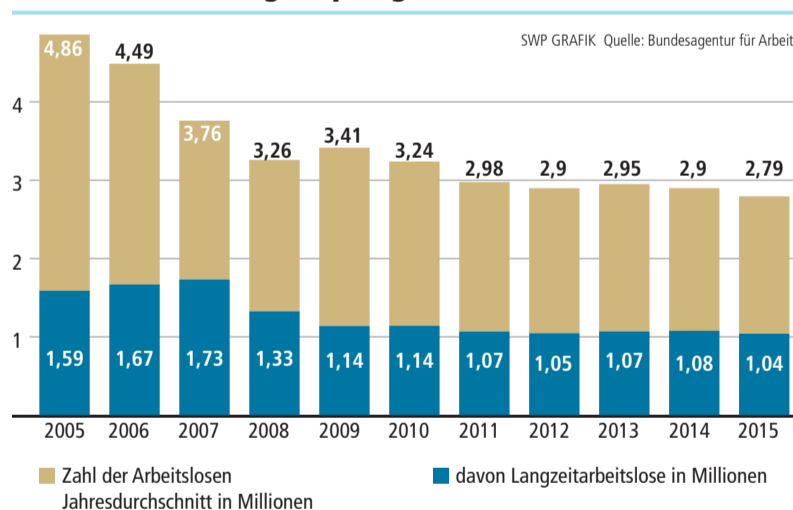
„Es stimmt schon: Wer arbeiten will, findet Arbeit. Aber Du kannst davon nicht leben“, sagt Elisabeth. Sie kämpfe an „allen Fronten gleichzeitig“, so nennt sie die Personalab-

teilungen. Zum Treffen hat sie die Bewerbungsmappe mitgebracht, die ihr gerade zurückgeschickt wurde, drei sind noch unterwegs. Auf ihr letztes Praktikumszeugnis ist sie besonders stolz, es bescheinigt der 52-Jährigen „überdurchschnittlich hohen Fleiß und stark ausgeprägtes Pflichtbewusstsein“.

„Ich bin gelernter Bürokaufmann“, sagt sie. „Die Ausbildung habe ich '84 gemacht, da gab's die Bezeichnung Bürokauffrau noch nicht.“ 25 Jahre hat sie in dem Beruf gearbeitet und dann alles hingeschmissen, um zum Bund zu gehen. Das habe sie schon vor 30 Jahren machen wollen, als es noch keine Soldatinnen gab. Als die Hürde fiel, meldete sie sich zum Wehrdienst und hoffte auf einen Platz bei den Gebirgsjägern – da war sie 49 Jahre und damit zu alt für den Job. Seitdem ist sie auf der Suche.

„Depressive Phasen macht jeder mal mit“, sagt Elisabeth. Vor kurzem habe sie in einem Lokal gehört, wie ein Mann über Arbeitslose herzog. „Die Flüchtlinge sind nicht das Problem, hat der gesagt, sondern die ganzen Arbeitslosen, die alle auf meiner Lohnsteuerkarte sitzen.“ In solchen Momenten kann man sich sehr alleine fühlen. „Die Vereinsamung ist mit der Zeit mehr geworden“, sagt Mike. Arbeitslos zu sein, bedeute inzwischen, nicht mehr dazugehören. Neben ihm sitzt Monika, die seit elf Jahren zu den Treffen kommt. „Es gibt eine Million Jobs“, sagt sie. „Aber nicht für uns.“

## Jeder dritte Leistungsempfänger betroffen



## Hartnäckig bei mehr als einer Million

Die Zahl der Menschen, die länger als zwölf Monate auf Arbeitssuche sind, bleibt konstant hoch

Seit Jahren hält sich die Zahl der Langzeitarbeitslosen wie einbetonierte über der Millionen-Marke. Daran haben viele Programme nichts geändert.

DIETER KELLER

„Jeder hat eine Chance verdient“, sagt Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) und legt immer wieder neue Programme auf, um schwer vermittelbaren Langzeitarbeitslosen wieder einen Job zu beschaffen – bisher mit wenig Erfolg. Die Zahl der Erwerbstätigen erreicht seit Jahren neue Rekordmarken. Trotzdem hält sich die der Langzeitarbeitslosen schon seit

2011 hartnäckig bei über einer Million. In der Wirtschaftskrise 2008 waren es 1,5 Millionen.

Als langzeitarbeitslos gilt, wer länger als zwölf Monate arbeitslos ist. Im Jahresdurchschnitt 2015 betraf dies nach der Statistik der Bundesagentur für Arbeit 1,039 Millionen Menschen. Das waren drei Prozent weniger als 2014. Damit suchte mehr als jeder dritte Arbeitslose länger als ein Jahr erfolglos eine Stelle.

Regional gibt es in Bayern und Baden-Württemberg die wenigsten Langzeitarbeitslosen, in Ostdeutschland die meisten. Dort und im Ruhrgebiet gibt es Regionen, in denen sechs Prozent der Erwerbstätigen betroffen sind. In Freising und Ingolstadt, den Arbeitsamtsbezir-



Trotz vieler offener Stellen finden nicht alle Menschen Arbeit. Foto: dpa

ken mit den geringsten Quoten, sind es dagegen nur 0,5 Prozent.

Während Männer und Frauen gleichmäßig stark betroffen sind, gibt es drei Risikogruppen: 55- bis 64-Jährige, Ausländer und Menschen ohne Berufsausbildung. Letzteres ist eindeutig das größte Risiko: Während nur 0,6 Prozent der Akademiker langzeitarbeitslos sind, trifft dies 8,2 Prozent der Personen ohne Berufsausbildung. Unter Ausländern sind 5,2 Prozent langzeitarbeitslos, unter Deutschen nur 2,2 Prozent. Im Vergleich mit unseren Nachbarn ist das Problem in Deutschland besonders groß. Hierzulande sind – nach internationaler Definition – 45 Prozent der Arbeitslosen ein Jahr oder länger ohne Job.

In Österreich sind es nur 24 Prozent, in den Niederlanden und Großbritannien 36 Prozent.

Seit Jahren legt Nahles immer wieder Programme auf. So startete sie 2014 ein Programm für 33 000 Langzeitarbeitslose. Ein Jahr später zählte es nur 2278 Teilnehmer. Die Zahl der geförderten Jobs für diese Gruppe ist in den vergangenen zwei Jahren von 140 000 auf unter 90 000 zurückgegangen. Davon waren die meisten Ein-Euro-Jobs. Als neuestes plant sie ein Programm für schnellere Verwaltungsabläufe und Erleichterungen bei der Berechnung von Sozialgeldern, auch um Flüchtlinge besser betreuen zu können. Langzeitarbeitslose dürften sich aber weiter vergessen fühlen.

## „Wir brauchen einen sozialen Arbeitsmarkt“

Langzeitarbeitslosigkeit ist auch ein strukturelles Problem, sagt Peter Kupka vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg. Die konventionelle Job-Politik gerate hier an ihre Grenzen.

THOMAS BLOCK

Herr Dr. Kupka, im Dezember hatten wir in Deutschland 591 000 freie Stellen und eine Million Langzeitarbeitslose. Wie passt das zusammen?

PETER KUPKA: Da liegt genau das Problem: Die offenen Stellen und die Profile der Langzeitarbeitslosen passen leider oft nicht zusammen. Wir beobachten schon seit langem die Tendenz, dass die Anforderungen in der Wirtschaft steigen, während gleichzeitig die sogenannte Einfacharbeit, also Berufe, die man ohne formale Qualifikation ausüben kann, sehr stark zurückgeht. Langzeitarbeitslos sind daher oft jene, die keine oder nur eine geringe Qualifikation haben. Das ist ein strukturelles Problem: Die Jobs, die es am Arbeitsmarkt gibt, sind oft so anspruchsvoll, dass sie für die Mehrzahl der Langzeitarbeitslosen nicht zu erreichen sind.

Können diese Menschen wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden?

KUPKA: Man versucht natürlich, Langzeitarbeitslose gut zu beraten und zu vermitteln. Hinzu kommen unterschiedliche Maßnahmen, die Betroffene an den Arbeitsmarkt heranzuführen: Weiterbildungen, Trainingsmaßnahmen und öffentlich geförderte Beschäftigungen etwa. Doch letztlich stößt die Arbeitsmarktpolitik gegenüber dieser langfristigen Tendenz an Grenzen. Viele Langzeitarbeitslose haben auch Vermittlungshemmnisse, die sich durch die Maßnahmen nicht komplett ausräumen lassen, beispielsweise gesundheitliche Einschränkungen.



Möchte Langzeitarbeitslosen mehr Teilhabe ermöglichen: der Wissenschaftler Peter Kupka. Foto: IAB

Was schlagen Sie vor?

KUPKA: Eine Maßnahme, von der wir glauben, dass sie sinnvoll wäre, ist der sogenannte „Soziale Arbeitsmarkt“. Das Konzept sieht vor, Arbeitslose, die keine realistische Chance auf eine ungeforderte Beschäftigung haben, über einen längeren Zeitraum in öffentlich geförderter Beschäftigung unterzubringen. Wenn man diesen Menschen schon keine Integration in normale Beschäftigung geben kann, ist der soziale Arbeitsmarkt eine Möglichkeit, ihnen das Gefühl von Teilhabe an der Gesellschaft zu vermitteln.

Wie viele Stellen müsste dieser „Soziale Arbeitsmarkt“ bereitstellen?

KUPKA: Da gibt es unterschiedliche Schätzungen. Auf Basis verschiedener Studien gehen wir am IAB davon aus, dass es zwischen 100 000 und 200 000 Personen gibt, die für einen solchen Arbeitsmarkt infrage kämen. Die Zahl derer, die dann wirklich daran teilnehmen würden, läge wahrscheinlich noch darunter.

Bedeutet ein separater Arbeitsmarkt nicht, dass man die Leute aufgibt?

KUPKA: Man gibt eine falsche Erwartung, eine Illusion auf. Nicht Jeder, der nach dem Gesetz beschäftigungsfähig ist, ist es auch im Sinne des Arbeitsmarktes. Um die Menschen nicht aufzugeben, um sie nicht aus der Gesellschaft und dem Arbeitsleben auszuschließen, braucht es diese Angebote. Auch wenn sie zugegebenermaßen nicht billig wären.